

DAS PROBLEM DER MALTESISCHEN SPRACHE

1.- Vorbemerkungen

Durch die Existenz der maltesischen Sprache - des Malti - sind einige Probleme gesetzt, Zunächst die alte Frage, ist das Maltesische - klärlich eine grundsätzlich semitische Sprache - eine Form des Arabischen oder fortgesetztes Punisch? Wenn ein arabischer Sprachzweig - ist es einfachhin ein arabischer Dialekt oder eine eigenständige Sprache?

Damit ist das zusätzliche Problem der Sondersprache innerhalb einer Sprachgemeinschaft gegeben - ist Arabisch eine einheitliche Sprachform oder nicht? Sind die arabischen Dialekte untereinander verständlich? Ist Maltesisch eine Sondersprache des Arabischen - wie etwa Jiddisch, Pennsylvania Dutch solche des Deutschen sind? Endlich, ist das Malti eine Mischsprache, wie gelegentlich behauptet wird? Was halten die Malteser davon selbst?

2.- Einige unerlässliche historische Vorbemerkungen

Die für uns namenlosen neolithischen Urbewohner - seien sie nun aus Sizilien oder Nordafrika gekommen - wurden durch Träger megalithischer Vorstellungen überschichtet; diese ihrerseits durch für uns noch immer namenlose bronzezeitliche Gruppen, die vielleicht eine durch Seuchen oder Degeneration (vielleicht Inzucht) geschwächte Bevölkerung vorfanden.

Dass die älteste Bevölkerungsschicht - der vielleicht schon die monströs üppigen Frauen entstammen, die als vermutliche Orakelpriesterinnen abgebildet wurden - noch genetisch fortlebt, zeigt ein Blick auf die heutige Bevölkerung: es gibt sie noch immer; darüber mehr beim Exkurs über die maltesische Ethnogenese.

a) **Mit den Puniern - Phönikern**, die ursprünglich von Tyros ausgingen, von wo aus sie ihren Stadgott Melkart oder Melkart Baal rings um das Mittelmeer verbreiteten, vielleicht auch als interpretatio Punica einer vorsemiti-

schen mediterranen Gottheit - kommt die erst für uns erkennbare ethnischen Gruppe auf die Insel. Spätestens im 10. Jahrhundert v. Chr., vermutlich aber schon im 12. Jh. v. Chr., erreichten die phönikischen Seefahrer, Händler und Kolonisatoren die Insel. Die überlebende vorsemitische Bevölkerung wird zahlenmässig gering gewesen sein, auch wenn eine bessere Bewaldung und Wasserführung der Insel vorausgesetzt werden muss, als es heutigen Tags der Fall ist (1). Diodorus Siculus (2) bezeichnet die Insel als "kathaphygē", womit er vermutlich den Namen Malta (die eigentliche punische Form bleibt ungewiss, vielleicht "Mallet") ins Griechische übersetzt; darüber später mehr. An derselben Stelle spricht Diodor übrigens von den besonders weichen Textilien der Insel - die also eine schon sehr alte Tradition darstellen.

Über den Umfang der phönizischen Niederlassungen haben wir natürlich keine direkte Vorstellung, sie muss aber immerhin zu einer durchgehenden Kolonisierung der Insel geführt haben, sicherlich war dabei die Bevölkerung an der Küste konzentriert und bestand aus Matrosen, Händlern, Handwerkern, Sklaven und dem dazu gehörigen weiblichen Anhang, mehr oder weniger ehrbar.

Schon die Phöniker werden also ein Völkergemisch gewesen sein, das dennoch anthropologisch relativ einheitlich, mediterran-orientaloid mit einem kleineren Einschlag der dinarid-vorderasiatischen Rasse gewesen sein dürfte. Man kann auf die Dauer der immerhin sehr langen phönikischen Herrschaft mit einer gründlichen Punisierung rechnen (3).

Das Punische, ein dem kanaanäischen Hebräisch nächstverwandter Zweig des Westsemitischen, aber auch dem Aramäischen und Arabischen nahe verwandt, ergab jedenfalls eine gute Grundlage für die Punisierung, die so gründlich war, dass es zu einer mehr als oberflächlichen Romanisierung kaum gekommen sein dürfte.

b) Die römische Epoche: 218 v. Chr. besetzt der römische Konsul Tiberius Sempronius Longus die Insel, vermutlich ohne viel Widerstand zu finden. Die punische Bevölkerung hatte einige Einflüsse von Griechenland her erfahren,

wie schon die bronzezeitliche Bevölkerung dies von den Minoern erfahren hatte und wie es ihre Nachfahren von Byzanz her, von Ost-Rom, später erfahren werden. Die Römer betrieben auf Malta kaum besondere Siedlungspolitik; einige Veteranen mit besonderen Neigungen und Verbindungen, vielleicht eben Einheimische oder mit einheimischen Frauen, mögen sich nach ihrer ehrenvollen Entlassung auf Malta niedergelassen haben - vielleicht zeugt die römische Villa in Rabat davon.

Sprachlich können die Inseln kaum romanisiert gewesen sein; bei vielen romanischen Lehnwörtern lässt sich nicht entscheiden, ob sie aus dem Vulgärlateinischen oder dem Sizilianischen stammen. Die spätere rasche und fast übergangslose Arabisierung spricht gegen die Möglichkeit einer tieferegreifenden Romanisierung. Im städtischen Bereich wird es sich um eine zweisprachige Bevölkerungsklasse gehandelt haben. Die byzantinisch-griechischen Einflüsse sind gering.

c) Die islamisch-arabische Eroberung. Als die Araber die Insel besetzten, finden sie einige wenige griechische und römische Denkmäler vor, die uns Ptolemaios aufzählt (4). Dies waren Reste in der namengebenden Hauptstadt - Medina(Mdina)-Rabat - am sogenannten maltischen Chersonesos - dem heutigen La Valetta und seinen Hafengebieten - der Heratempel im Gebiet des heutigen La Valetta - der Heratempel im heutigen Marsaxlokk.

Die Vorbedingung war natürlich die Eroberung Nordafrikas, die mit der Eroberung Ägyptens - zunächst Alt-Babylons - durch Ibn Amr el As (642 n. Chr.) beginnt. Noch erinnert die von ihm gestiftete grosse Moschee an ihn - die älteste noch bestehende Moschee auf afrikanischem Boden. Das einstige Karthago wird 698 n. Chr. durch Abd el Malek, den 6. Kalifen aus der Dynastie der Omajjaden, erobert.

Damit ist die Basis für Vorstöße in den Mittelmeerraum, nach Sizilien und Unteritalien gegeben. Um 800 ver selbstständig sich die Dynastie der Aghlabiden und schlägt ihren Sitz in Kairouan auf. 827 beginnt die Eroberung Siziliens; um dieselbe Zeit sind die ersten Araber auf den

maltesischen Inseln anzutreffen, die wohl als Sprungbrett und Basis benützt wurden. 878 wird die Eroberung Siziliens durch den Fall von Siracusa besiegelt. Schon vorher hatte, um etwa 870, Ibn Kafadja Malta besetzt. Ohne dass es einen nennenswerten arabischen Siedlerzug gegeben hätte, setzt sich doch Arabisch leicht als Sprache der neuen Herren, der Verwaltung, der Kaufleute, der Matrosen durch. Damit ist zugleich die Islamisierung eingeleitet, die nur sehr wenige Reste hinterlassen hat - einige Grabinschriften, wie denn auch das Punische bemerkenswert wenige Inschriften hinterlassen hat.

d) Die normannische Eroberung. Nachdem Robert Guiscard 1085 mit einer Flotte ausgefahren war, um Malta zu erobern (er kam nicht dazu, er starb auf Kephallenia), wird Malta um 1090 von den Normannen besetzt. Schon 1094 löst Kaiser Heinrich VI, der Erbe der sizilischen Normannen, nominell die normannische Herrschaft durch die kaiserliche ab. Eine normannische Siedlung hat es sicher nicht gegeben - die normannische Herrenschaft war sehr dünn - einige wenige normannische Edle liessen sich nieder, woran das normannische Haus in Medina erinnert. Dazu kommt ein gewisser normannisch-sizilisch-byzantinischer Einfluss in der Kunst; als Hauptdenkmal haben wir die etwas rätselhafte normannische Türe im Dom von Medina, deren Holzreliefs noch der eigentlichen Deutung harren. Nur so viel sei hier bemerkt, dass hier Motive des germanischen Tierstils, christlich interpretiert, als Drachenkämpfe und Initialen eine Rolle spielen.

Während der normannischen Herrschaft wird es kaum zu einer nennenswerten Rechristianisierung gekommen sein - die Normannen waren im allgemeinen religiös tolerant - aber die späteren Nachfolger, die Kaiser, die Anjou waren es nicht (5).

e) Die französische Herrschaft. Die kurze französische Herrschaft unter Karl I. von Anjou - Bruder König Ludwig IX. von Frankreich - den die päpstliche Partei gegen die letzten Staufer - legitim und illegitim - ausspielte - endete 1282 mit der Katastrophe der sizilianischen Vesper,

in der die aufgebrachten Sizilianer, erbittert durch zahllose brutale französische Übergriffe und Gewalttaten, die gesamte französische Bevölkerung massakrierten.

f) Die aragonesische Herrschaft. Peter III. von Aragon empfing 1282 die Krone Siziliens. Im selben Jahr wurde die französische Flotte, die unter dem Oberbefehl des Admirals Corner stand, durch den aragonesischen Admiral Roger de Loria ausserhalb des grossen Hafens von La Valletta vernichtend geschlagen. Von da an wurde Malta als ein Lehen der aragonesischen Könige vergeben - bis 1380. Ab dieser Zeit wurde es direkt von der sizilianisch-neapolitanischen Krone verwaltet. 1530 weist Kaiser Karl V. Malta, Gozo und nominell auch Tripoli dem Johanniterorden zu, der aus Rhodos vertrieben worden war; der Form nach als ein Lehen, für das jährlich ein Jagdfalke zu "zinsen" war. Von da an nannten sich die Johanniter Malteseritter, bis zum heutigen Tage.

Die Herrschaft Sizilien-Neapels und Aragon bewirkten eine allmähliche Rekatholisierung, die zur Zeit, als der Orden die Insel übernahm, praktisch vollendet war. Aus der islamischen Zeit haben sich - die Rekatholisierung muss sehr gründlich gewesen sein - keinerlei Reste islamischer Kultbauten und so gut wie keine Orts- oder Flurnamen erhalten.

In all diesen Jahrhunderten ist mit einem stetigen, wenn auch langsamen Zustrom von Zuwanderern zu rechnen: Spaniern, Katalanen, Franzosen, Sizilianern, spaniolischen Juden - es gibt eine nicht unbeträchtliche Zahl sephardischer Familiennamen unter den heutigen Maltesern. Besonders stark muss der Zustrom von Italienern gewesen sein, die als Theologen, Beamte, Handwerker, Künstler auf die Inseln kamen.

Am arabischen Grundcharakter der Sprache ändert all dies nichts, obgleich Maltesisch durch Jahrhunderte hindurch gegenüber dem Italienischen, das als Kultursprache auftrat, nur ein bäuerlicher und handwerklicher Dialekt gewesen war, eine Art Hausdialekt gegenüber einer überlegenen Sprache.

Auch anthropologisch ändert sich nicht viel - alle Zu-

wanderer kommen aus einem anthropologisch relativ einheitlichen Raum, bis auf die geringen Zuwanderergruppen, die mit den Rittern der bairischen Zunge, also den Deutschen, mitkamen. Ihnen verdankt man, dass es Malteser gibt, die Löwinger oder Steiner heissen.

3) Die maltesische Sprache: Die alte Streitfrage - ob nämlich das Malti fortlebendes Punisch oder Arabisch sei - ist längst zugunsten des Arabischen entschieden. Wie das Malti im Verhältnis zum Gemeinarabischen zu definieren sei, darüber später.

Zwei Problemkreise werden berührt: das Verhältnis von Sprache und Dialekt und das Problem der gegenseitigen Verständlichkeit als Kriterium der Beziehung.

Zur Frage der gegenseitigen Verständlichkeit sei bemerkt: ein Malteser versteht normalerweise - das ist auf die Alltagssprache bezogen - jeden Sprecher westlicher - maghrebischer-arabischer - Dialekte; weniger gut versteht er die Sprecher östlicher Dialekte. Hingegen versteht kein Araber einen Malteser auf Anhieb, was auf den hohen Anteil nichtarabischen Wortschatzes zurückgeht. Dazu kommt natürlich das maltesische Bewusstsein der Eigentümlichkeit, Eigenständigkeit und Sonderart.

Aus dem Vorhergehenden folgt, dass Malti eben nicht nur ein arabischer Dialekt unter anderen ist, sondern eine arabische Sondersprache, der nun ihrerseits keine andere Sprachform als Hoch- und Kultursprache gegenübersteht als sie selbst. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erstarkte das maltesische Bewusstsein - gerade während der englischen Herrschaft, die den italienischen Einfluss zurückdrängte - sodass das Malti auch zur Schriftsprache wurde, die nur geringe dialektische Verschiedenheiten aufweist. (Einige Ausspracheeigentümlichkeiten zwischen Stadt und Land - so spricht man "Malta" auf den Dörfern des öfteren als "Molta" aus). Die Entwicklung zur Eigenständigkeit wurde sicherlich durch das traditionelle Gewicht der katholischen Konfession, die Wirkung der Konfession auf sprachliche Sonderart, stark begünstigt.

Sicherlich beruht das maltesische Arabisch auf punischem Untergrund - aber infolge der nahen Verwandt-

schaft der Sprachen ist er nicht trennbar, vom Arabischen nicht unterscheidbar. Dass es so gewesen ist, das ist klar - Punisch lebte in Nordafrika noch bis ins 5. christliche Jahrhundert als lebendige Sprache; die vordringenden Araber werden noch Sprecher des Punischen und punisch-libyscher Mischformen angetroffen haben.

Dabei ist mit einer breiten Schicht von vornherein Zweisprachiger zu rechnen. So tadelt der hl. Augustinus, der selbst zweisprachig gewesen ist, in einem Brief an Maximus Madaurensis ausdrücklich die Verächter der punischen Sprache.

Es ist gerade der starke Einfluss des Punischen auch auf Libysches und Numidisches, der es den Arabern leicht machte, sprachlich vorzudringen: es entstand ein Arabisch, das im Munde von Berbern und punisierten Berbern, Numidiern, Libyern gesprochen wurde (6).

Ibn Kafadja war nicht der erste Aghlabide, der Malta besetzte - vor ihm tat dies schon Ibrahim 835/36, der aber auch schon Sprecher des Arabischen vorgefunden haben wird (7). Das Malti ist daher ein maghrebini-sches, d. h. westliches Arabisch, das durch starke Berührung mit dem Berberischen und Libyschen einige charakteristische Eigenheiten erhielt.

In mancherlei Zügen unterscheidet sich das Maghrebini-sche und damit auch das Malti vom Gemeinarabischen (8).

a) Das maghrebini-sche Arabisch ist stärker beduinisch betont als das östliche.

b) Es hat eine Tendenz zu stärkerem Stosston, zu stärkerem Endton und damit sind phonetische Folgerungen gegeben. Das führt

c) zu einem beträchtlichen Silbenverlust, zum Schwund von Vokalen, besonders kurzen in offener Silbe: "ḍarab" = "er hat getroffen" wird zu "ḍarb"; "faḥah" = "Freude" wird "ḥrah".

d) Es kann sogar vorkommen, dass jeder Vokalinhalt schwindet, besonders "u", "i" und "e", wenn sie kurz sind (Malti: "Mdina" für "Medina").

e) "n" tritt als Präfix der 1. ps. sg. imp. ein statt des gemeinarabischen hamza: "aktubu" (1. ps. sg. mask. und femin. imp. - für Praeses und Futur gebraucht) wird

"naktubu" = "ich schreibe" (formal "ich schrieb"), malt. "jièn nikteb" - mit zusätzlichem Personalpronomen - "ich schrieb". Das "n" als Personalpräfix wurde offenbar aus dem Plural verallgemeinert.

f) Verbalnomina - sogenannte mazdar-Formen - auf "i" sind häufig; "ghasil" = "das Waschen, der Vorgang des Waschens" entspricht malt. "hasil".

g) Es entstand ein indefinierter Artikel, der mit dem Zahlwort für "eines" = "wāhed" eins ist, malt. "wiehed"; das maghrebische fem. "wāhda" ergibt dann "wāhda el-mra" - mit dem definit. Artikel zusätzlich! - dem malt. "wiedh" bzw. im femin. "wahda mara" = "eine Frau", während maghreb. "wāhda mara/wāhda mra" = "irgendeine Frau" bedeutet.

h) Phonetisch entspricht maghreb. "ā" dem malt. "ie" - einem doppelgipfligen langen "i".

i) Die maghreb. Zugehörigkeitspartikeln "d-, di, dyal, mta, nta" entsprechen malt. "ta-", das den konsonantischen Anlaut des nachfolgenden regierten Wortes bekommt: "Tas-Silġ" = "Vom Schnee, zum Schnee", "pinna tad deheb" = "Feder von Gold".

Im grossen und ganzen ist das Malti ein etwas vereinfachtes maghrebisches Arabisch, das eine arabische Sondersprache, eine eigene Schriftsprache wurde, die mit lat. Lettern geschrieben wird. Versuche, die arabische Schrift einzuführen, haben sich nicht bewährt.

Auch die zahlreichen Lehnwörter - lateinischer, italienischer und englischer Herkunft - werden dem maltesischen System integriert, wobei einige wenige nichtsemitische Formantien übernommen wurden (9).

Exkurs über den Begriff Mischsprache

Man kann hier zwei extreme Positionen einander gegenüberstellen. Die Behauptung Max Müllers - ein Nachwirken romantischer Vorstellungen -, dass es überhaupt keine Mischsprachen gäbe, und die Gegenposition, vertreten durch Hugo Schuchardt, dass alle Sprachen mehr oder weniger Mischsprachen seien (10).

Max Müllers Position ist um so erstaunlicher, als er in einem Lande lebt, dessen Sprache nach landläufiger Auf-

fassung am ehesten als Mischsprache zu betrachten war - England. Schuchardt hat natürlich recht, da es "reine, ungemischte" Sprachen überhaupt nicht gibt, weder typologisch noch morphologisch noch wortschatzmässig. Die Behauptung, es gäbe "reine" Sprachen, entspringt in Wirklichkeit einem utopischen und durch unterbewusste Eitelkeit genährtem Wunschenken, das sich aus archaischen und archetypischen, gar nicht rationalen Quellen nährt: "wir sind die Reinen, die eigentlichen Menschen".

Die Definitionen und Antworten der führenden Sprachwissenschaftler sind meist unbefriedigend - man sieht die Nachwirkung des archetypischen Syndroms. Schon der Ansatz ist freilich schwierig: es gibt ja von vornherein auch typologisch keine ungemischten Sprachen, keinen "reinen" Typus; alle zählen ausnahmslos zu einem Haupttypus - sagen wir "flektierend", womit kein Werturteil verknüpft sein soll! - und zu einem oder mehreren Nebentypen. Hier interessiert der Begriff Mischsprache nur im zweiten Sinne: von Vokabular und Morphologie her gesehen. Historisch fasste man so gut wie ausschliesslich den Begriff einer Mischsprache auf der Grundlage des Vokabulars: dies genügt nicht! Weder Englisch, noch Albanisch oder Baskisch sind Mischsprachen, so gross der "fremde" Anteil am Vokabular auch ist, er ist ins morphologische System der betreffenden Sprache eingebunden; auch die Übernahme einiger Präfixe oder Suffixe besagt da wenig; erst wenn die fremden Formantien wesentliche Teile der Morphologie betreffen, kann von einer Mischsprache die Rede sein. Lateinische und griechische Affixe machen Englisch noch lange nicht zu einer Mischsprache (die Verba auf -ize(ise), anti-, re-, -ant etc.). Erst wenn die Grundsprache zum Beispiel überhaupt keine Suffixe gekannt hätte, wäre die Übernahme lateinischer oder griechischer Suffixe/Präfixe ins Englische oder Deutsche (die Wörter auf -ieren: eine Hybridbildung; die Konkreta und Abstrakta auf -ei: Bäckerei, Streberei) der Beweis für eine Mischsprache.

In diesem Sinne wäre Tschuwwaschisch eine eigentliche Mischsprache, da sich in ihr türkische und finnisch-ugrische Elemente sowohl im Wortschatz wie in der Morpho-

logie zu etwa gleichen Teilen mischen. Andererseits sind die Behelfssprachen - Pidgin und Kreol - eigentliche Mischsprachen, da ein "fremdes Vokabular" (im Falle des haitischen Kreolfranzösischen über den Voodoo-Kult stark afrikanisch beeinflusst, d. h. vom Yoruba und Dahomey) mit einer diesem Vokabular nicht eigentümlichen Morphologie zusammen auftritt. Dabei ist jeder abstrakte und fachliche Sonderwortschatz auszuscheiden; unser griechisch-lateinischer Wortschatz im Bereich der Medizin mit seinen sonderbaren Hybridbildungen, die kein Grieche oder Römer auf Anhieb verstanden hätte, konstituiert keine europäische Kultursprache deshalb als Mischsprache. Ebenso wenig ist Pennsylvania Dutch eine Mischsprache: es ist vielmehr Englisch im Munde von Deutschsprachigen, wobei die deutsche Struktur fast durchgehend gewahrt blieb: "I geh teachen" ist ein deutscher Satz, kein englischer, denn "to teach" ist morphologisch deutsch behandelt; dennoch braucht man die Kenntnis beider Sprachen, um den Satz zu verstehen: "Ich werde Lehrer".

Bis hierher ist die Frage, inwieweit eine Sprache, deren phonetisches System durch eine andere Sprache - eine Substratsprache - umgebildet wurde, als Mischsprache zu bezeichnen wäre, kaum behandelt worden.

Hier wäre besonders das Armenische zu nennen, dessen phonetisches System durch ein südwestkaukasisches Substrat entscheidend und in vollem Umfang umgebildet wurde. (Die berüchtigten Zerebrallaute, die in keiner idg. Sprache vorkommen).

Für die Praxis zeigt es sich, dass man nur dann von Mischsprachen spricht, wenn beide oder mehrere Komponenten (wie im Papiamentu, einer Mischsprache zwischen Holländisch, Portugiesisch und Karibisch mit einigen englischen Elementen - eine Behelfssprache in Holländisch-Westindien, in Curaçao, Aruba etc.) als lebende Sprachen vorhanden sind.

Für das Armenische kann keine lebende Sprache genannt werden - erst ein rekonstruiertes Proto-Südwestkaukasisch könnte hier eintreten. Für das Armenische muss daher die Frage, inwieweit es wirklich eine Mischsprache darstellt, dennoch offen bleiben, weil wir die Sprache

nicht wirklich nennen können, die zur Mischung beitrug. Damit erhebt sich überhaupt die Frage, ob eine Sprache, der ein andersartiges Substrat zugrundeliegt, schon deshalb als Mischsprache bezeichnet werden könnte. Es müsste sich um ganze Wortfelder und morphologische Eigentümlichkeiten handeln, die einem Substrat zuzuschreiben wäre. Das proto-berberische Substrat im Altirischen macht es daher noch nicht zu einer Mischsprache.

Mischsprachen im zweiten Sinne (also nicht nur im typologischen) ergeben sich aus praktischen Zwängen - politischer, religiöser, militärischer oder wirtschaftlicher Art. Sie können als Behelfssprachen weiterwirken und, wie die Pidginsprachen als Kreolsprachen zur Muttersprache werden, aber auch mit dem Verschwinden der Notwendigkeit wieder ausser Gebrauch kommen. So gebrauchten wir als deutsche Soldaten in unseren estnischen Quartieren - und die Esten natürlich, sofern sie nicht ohnehin Deutsch sprachen - eine deutsch-estnisch-russische Behelfssprache. In einem Vielvölkerstaat wie dem alten Österreich gab es auch allerlei Mischsprachen im täglichen Gebrauch: in den gemischtsprachigen Regimentern etwa oder den "reinsprachigen" aufgrund der jeweiligen "Regimentssprache", die der betreffende Offizier/Unteroffizier in einem Jahr zu lernen hatte: es lief auf deutsche Befehlssprache mit gemischtem Unterbau hinaus. In Opatija/Abbazia lebt noch gegenwärtig eine deutsch-italienisch-kroatische Mischsprache, die gelegentlich aus nostalgischen Gründen von älteren Leuten gebraucht wird, wie ich es selbst gehört habe: "Ecco, hier ist dolce voda".

Wo sich nahverwandte Dialekte berühren - etwa östliches Mazedonisch und westliches Bulgarisch - ist es fast unmöglich, zwischen Konvergenz und Mischung zu unterscheiden; dies um so weniger, wenn wir tiefer in die Geschichte hinabsteigen: haben wir keine aussersprachlichen Zeugnisse, kann zwischen Erbwort und Lehnwort kaum oder nicht mehr unterschieden werden.

Dies gilt zum Beispiel für den Wortschatz, den das Türkische und das Mongolische gemeinsam haben - historische und archäologische Nachrichten bzw. Bezeugungen müssen entscheiden helfen, ob etwa türk. "ordu" dem Mon-

golischen entstammt oder ob es umgekehrt war. An dem Wort haftet beträchtliche kulturgeschichtliche und geschichtliche Bedeutung, bedeutete es doch mongolisch-türkisch die geschlossene Heeresaufstellung, lieferte aber, mit dem Bedeutungsgehalt der christlichen Gegenpropaganda und der Erinnerung an türkische Plünderungszüge - die sogenannten "Sacktürken" - unser Wort "Horde", das ja genau das Gegenteil bedeutet. Historisch muss also entschieden werden - ausserlinguistisch - wo die betreffenden Feudal- und Kriegerscheinungen früher entstanden, um die Frage zu klären, wer von wem entlehnt hat.

4) Vorsemitisches im Maltesischen? Infolge durchgehender Semitisierung bzw. Arabisierung gibt es im Maltesischen keine Spur eines mediterranen Substrats, ausgenommen die Namen der Insel selbst, deren Analyse wir uns jetzt zuwenden. Vielleicht steckt in ihnen volksetymologisch Umgebildetes.

Der Name "Malta", semitisch gedeutet (11), bedeutet "Zufluchtsort" und ist zur semitischen Wurzel "m-l-t" = "flüchten, bergen, Zuflucht finden" zu stellen. Diodorus Siculus nennt nun Malta, wir erwähnten es schon - auf Griechisch "kataphygē", was einen "Zufluchtsort" bedeutet (12). Die Griechen sahen im Wort Malta aber ihr "melitta/melissa", daher die griechische Form "Melite" für Malta - (der Name wiederholt sich in einer dalmatinischen Insel, heute Milid, und einer Stadt am oberen Euphrat in der Türkei, heute Malatya, ohne dass man einen Zusammenhang erkennen könnte; allenfalls könnte Malatya aus derselben Wurzel semitisch benannt sein) - und dachten an Ihr Wort für "Honig", denn "melitta/melissa" ist die Biene". Das scheint zunächst reine Volksetymologie, doch verbirgt sich darin möglicherweise ein Hinweis besonderer Art, bedeutet doch griech. "melitta/melissa" auch noch "Orakelpriesterin"! (13). Dies entspricht im übrigen einer weiter verbreiteten Übung - die einzige Richterin des alten Israel, Deborah (14) - trug einen Namen, der "Biene" bedeutet und die Israeliten zugleich volksetymologisch an "daberah" = "Ausspruch" gemahnte. So könnte sich im Namen Maltas die Erinnerung an eine Orakelpriesterin ver-

bergen - sei es eine punische oder gar eine vorsemitische vom Typus unserer dicken Tempelschläferinnen!

Malta könnte um so eher vorsemitisch sein, als es einen offenbar echt punischen Namen für Malta gab, "ʔnn", dessen Vokalisierung wir aber nicht kennen, der vielleicht im Namen der sikulischen Stadt Henna steckt oder aber - und das wäre Wasser auf unsere Mühlen - zu hebr. "ann" = "wahrsagen" zu stellen wäre. Endlich aber könnte es zu einer semitischen Wurzel für "rot" gehören.

Zurück zu Malta: es könnte auch zu einer weitverbreiteten Substratwurzel gehören, die im balkanischen (albanischen, rumänischen) "mal" erscheint, das "Ufer, Steilufer, Bergufer, Berg" bedeutet, wozu auch Malta in Kärnten zu stellen wäre). Sonach wäre Malta, was auch plausibel wäre, "Bergland, Tafelland".

Der griech. Name der Insel Commino - maltesisch Kemmuna - war "Kerkinā/Kerkinē". Darin steckt der Name der "Zauberin" Kirke, deren Insel von späteren griechischen Mythographen mit Commino gleichgesetzt wurde, wie man Gozo später für die Insel der Halbgöttin Kalypso hielt. Der Name Kirkes wird verschieden gedeutet, als "Weberin" oder als "weiblicher Habicht" oder als "kreisender Vogel" (15). Am plausibelsten wird der Name als "weiblicher Habicht" zu deuten sein, denn der Habicht war ein Orakelvogel!

Endlich wäre noch zu klären, weshalb die Insel Kemmuna heißen kann - dies ist das maltesische Wort für Kümmel (ein gemeinsemitisches Wort, das sich bis ins Babylonische verfolgen lässt und noch unser Wort geliefert hat). Falls es sich nicht um eine Volksetymologie handelt, wäre die Insel, einst grün und bewässert, berühmt für Kümmel gewesen, der auch im Orakelwesen eine Rolle gespielt haben könnte. Aber das bleibt spekulativ.

Die Insel Gozo - in der Antike Gaulos/Gaudos, im Maltesischen Għaudex (sprich: "'audésch") - wurde von den Phöniziern mit einem ihrer rundliche Handelsschiffe verglichen, falls nicht auch hier eine Volksetymologie uns trägt (16). Interessant ist das lautliche Verhältnis zwischen Gaulos und Gaudos - der Wechsel von "d/l" entspricht dem mediterranen Substrat Süditaliens und Sardi-

niens: sard. "turriddu" ist gemeinital. "torello". Hier könnte ein semitisches Wort noch eine phonetische Eigentümlichkeit der mediterranen Substratbevölkerung aufweisen.

5) Einiges zum Wortschatz: Es kann hier nicht auf Vollständigkeit, auf ganze Wortlisten oder Wortfelder ankommen; Hinweise müssen genügen.

Wortanalysen gehen zunächst vom Grundwortschatz aus, dem die Namen der Körperteile, die Grundzahlwörter, die Verwandtschaftsnamen (je nach sozialem System), die elementaren Tätigkeiten, Wörter für "sein, tun, machen, gehen, stehen, werden, sein, zeugen, gebären" angehören, aber auch die Elemente "Erde, Wasser, Feuer, Luft" und die unmittelbaren Gegebenheiten der Landschaft und Umwelt. Besonders Namen für Örtlichkeiten, Flurnamen etc. neigen zu grosser Beständigkeit und erscheinen in Substratvokabularien als Reliktwörter. Davon weist das Maltesische keine Spur auf - es ist im Grundwortschatz durchaus gut arabisch.

Dazu gibt es eine Reihe charakteristischer Ausnahmen, deren einige wir besprechen wollen. So finden wir - wie im Englischen - die Wörter für "Bauch, Magen" tabuisiert und durch das romanische "stonku" ersetzt, ital. "stomacho". Hier begegnen wir im elementar-physiologischen Wortschatz einem Lehnwort. Offenbar waren die echt arabischen Wörter nicht "fein" genug und mussten ersetzt werden. Hier haben wir ein Beispiel gesellschaftlicher Tabuisierung, dem ja auch im Englischen das alte altengl. "būc" - das unserem "Bauch" entspricht - zum Opfer fiel.

Unter den Verwandtschaftsnamen fallen einige nicht-semitische auf. Verwandtschaftsnamen sind ambivalent - auf der einen Seite gehören sie unabdingbar zum Grundwortschatz (niemand kann keine Verwandten haben), auf der anderen Seite können gesellschaftliche Systeme und deren Änderung bestimmte Namen bedingen, ausser Gebrauch kommen lassen, tabuisieren oder verrätseln. Die germanischen Sprachen haben einen Satz von Verwandtschaftsnamen, die eine stärkere Betonung der mütterlichen Verwandtschaft, besonders des Mutterbruders als Hintergrund haben: Oheim/Ohm war einst nur der mütterliche

Onkel, der Bruder der Mutter, die Muhme war die Schwester der Mutter. Die Tabuisierung dieser Reihe - bei späterer stärkerer Betonung der väterlichen Seite - führte zusammen mit gesellschaftlichem Zwang zur Einführung der französ. "oncle" und "tante" im Deutschen. Ein ähnlicher Vorgang muss sich im Malti angespielt haben, wir haben ital. "ziju" und "zija" für Onkel und Tante.

Bemerkenswert ist ferner das Wort "missier" für Vater, das dem ital. "monsignore" entstammt, während das echt arabische Wort unterging. Offenbar brachte der lange italienische Kultureinfluss eine besondere Betonung der väterlichen Autorität, das "pater familias" mit sich.

In den Grundkategorien, die meist als Gegensatzpaare auftreten, finden wir natürlich überwiegend arabischen Wortschatz, aber wieder mit einigen sehr kennzeichnenden Ausnahmen. Am auffallendsten ist das Paar "povru - sinjur", das einem echt arabischen "fqir - għani" entspricht. Es handelt sich klärlich um ital. "povere" und "signore" in adjektivischer Verwendung. Hier sehen wir die Assoziationen der italienischen Herrschichten von Theologen, Priestern, Künstlern, Verwaltungsbeamten und Malteserrittern die Wortbedeutungen bestimmen.

Schwieriger ist die Übernahme der engl. Wörter "rare" und "scarce" zu erklären, als "rari" und "skars". Sie entstammen entweder Händlergewohnheiten oder einem snobistischen Cliques-Jargon, der die Sprache der englischen Machthaber imitierte. Überhaupt scheinem einen solchen Cliquesjargon nicht nur Wortschatzerneuerungen, sondern auch veränderte Aussprachegewohnheiten zu verdanken sein.

Im Sinne der soziologischen Volkskunde kann es sich auch um eine Art gesunkenen Kulturguts handeln - Modegewohnheiten und andere Äusserlichkeiten einer herrschenden Schichte werden von den unteren Gesellschaftsklassen nachgeahmt; das kann sich auch auf Sprachliches beziehen; nicht jede phonetische Eigentümlichkeit muss gleich auf Substratwirkungen zurückgehen.

Leicht erklären sich "muntanja", ital. "montagna", und "lag" für ital. "lago". Da Malta weder nennenswerte Berge noch nennenswerte stehende Gewässer aufweist, ka-

men die betreffenden arabischen Worte ausser Gebrauch. Hier haben wir übrigens Beispiele vor uns, die uns zeigen, dass aus dem Lautgehalt der nichtsemitischen romanischen Lehnwörter nicht entschieden werden kann, ob sie noch dem Vulgärlatein oder dem sizilianischen Italienischen entstammen.

Klar zeigt sich auch der Einfluss der levantinisch-italienischen Seefahrt in einigen Ausdrücken, die man rings um das Mittelmeer verstand:

"der Westen" ist "il punent" (ital. "ponente"),
"der Osten" heisst "il levant" (ital. "levante"), der
"Norden" und "Nordwind" heissen "ittramuntana"
(ital. "tramontana") und
"das Wetter", offensichtlich für Seeleute besonders
wichtig, "it-temp" (ital. "tempo").

Unter den Namen, die landschaftliche Gegebenheiten bezeichnen, sind die allermeisten semitisch ("bir" = "Brunnen", "nadur" = "Höhepunkt, Aussichtspunkt", "buġġbaa" = "Wasserreservoir", "wied" = "Tal"), umso mehr fällt "wardija" auf, ital. "guardia", was einen Wachtposten bezeichnet, eine "Warte" - hier handelt es sich um einen Fachausdruck aus der Sprache der Johanniter.

Auffallend ist das Wort "forn" aus ital. "forno", das Backofen oder Zisterne bedeutet. Man könnte meinen, dass man hier sieht, wie das ursprünglich arabische Fladenbrot durch Sauerteigbrot ersetzt wurde, das eine andere Technologie des Backens bedingte.

Soziologisch und wirtschaftsgeschichtlich fällt auch ein Wort für "Stall" auf, "istibar", das klarlich lat. "stabulum" widerspiegelt: auch hier scheint man in einen Wechsel in der Tierhaltung hineinzublicken - Schafe weideten stets im Freien, nur das erst spät eingeführte Grossvieh brauchte Ställe (17).

Die grosse Mehrzahl der nichtsemitischen Wörter wird aber den Regeln der arabischen Morphologie unterworfen, ausgenommen in der Mehrzahlbildung. Man kann nicht sagen, dass Maltesisch eine Mischsprache wäre - vermutlich wäre es bei Fortdauern des italienischen Einflusses dazu geworden.

Exkurs über die maltesische Ethnogenese

Wir haben nun einigen Hintergrund gewonnen, um einiges über die maltesische Ethnogenese sagen zu können. Wir müssen eine ethnisch weiter nicht identifizierbare Bevölkerung im weitesten Sinne des Wortes "hamitischer", also iberisch-berberisch-libyscher Herkunft voraussetzen, also eine Bevölkerung, die den mediterranen Substrat zugehörte. Sie wurde, wohl durch eine verwandte Bevölkerung, die letztlich aus dem Westen gekommen sein muss, "megalithisiert". Die Megalithleute wurden ihrerseits durch eine bronzezeitliche Bevölkerung abgelöst, die aus Sizilien kam und vielleicht eine durch Seuchen stark dezimierte Bevölkerung vorfand. Ein völliges Verschwinden ist wohl kaum vorauszusetzen, mit kleinen Bevölkerungsresten ist zu rechnen, als die Punier, vermutlich schon im 12. Jh. v. Chr., erschienen. Die punische Herrschaft, die zu einer so gründlichen Semitisierung führte, dass auch die spätere römische und byzantinische Herrschaft daran nichts mehr ändern konnten, dauerte ein volles Jahrtausend.

Dabei ist schon bei den Phöniziern/Puniern mit einem starken Rassengemisch zu rechnen. Ein kanaanäisches Element, das eine nichtsemitische vorkanaanäische Bevölkerung mit einschloss und integriert hatte - sie wird noch in den "Riesen", den "Rephaim" und den "Enakiten" (Enakkindern) der israelitischen Vorgeschichte, der Einwanderungs- und Richterzeit greifbar - konstituierte sich als phönizisch in verschiedenen Stadtstaaten, besonders Tyros und seiner um vieles mächtigeren Tochterstadt Karthago, der "Neustadt". Dabei muss es auch zu Berührungen mit den Philistern gekommen sein, die vermutlich semitisierte Indogermanen gewesen sind (Illyrer?). Kurz, schon die Punier brachten anthropologisch ein buntes Gemisch, das aber dennoch durch das Vorherrschen der mediterran-orientaliden Rasse geprägt war.

Im karthagischen Raum wurden auch Berber und Libyer punisiert, womit ein altes verwandtes Stämme-gemisch in die maltesische Ethnogenese einging. Es wird dasselbe Element, das schon einmal den Grundstock der Inselbevölkerung bildete, noch einmal verstärkt, ein Vorgang, der

sich viel später auf der iberischen Halbinsel wiederholen sollte: die erobernden Araber waren grösstenteils arabisierte Berber. In all diesen Fällen darf mit einer stärkeren Betonung des weiblichen Elementes gerechnet werden, mit "mutterrechtlichen" Zügen.

So entsprechen die monströs üppigen Frauen, die man noch heute auf der Insel treffen kann, sehr gut dem Typus der monströsen Orakelpriesterinnen der megalithischen Denkmäler: sie sind genetisch noch da, ohne dass man deshalb mit einer eigenen "Rasse" rechnen müsste. Die im ganzen mediterranen Raum verbreitete Fruchtbarkeitsgöttin - etwas anderes kann sie grundsätzlich nicht gewesen sein - erhielt im maltesischen Kultus die grundsätzliche Funktion einer Orakelgöttin.

Die römische Herrschaft wird anthropologisch kaum viel Neues gebracht haben - keine römische Siedlung, allenfalls einige Veteranen nach ehrenvoller Entlassung mit Gefolge; diese freilich konnten aus allen möglichen Teilen des römischen Reiches stammen. Auch Byzantiner und Araber werden anthropologisch kaum Neues gebracht haben, ja sie können eigentlich das alte anthropologische Element nur verstärkt haben - wobei wir den Anteil der Sklaven, die nun aus allen möglichen Ländern stammen konnten, genetisch nicht vergessen wollen. Ebenso wenig werden die Normannen, die ohnedies nur eine dünne Herrscherschichte auf Sizilien und in Unteritalien darstellte, anthropologisch irgendeine wesentliche Veränderung gebracht haben - waren sie selbst ja schon romanisiert, sizilianisiert und in die Nachbarschaft eines ohnedies verwandten Volkstums eingegangen.

Auch die Malteserritter sorgten hauptsächlich für westeuropäische und mediterrane Gene, hauptsächlich durch ihre Mätressen und ihr Gefolge. Dem Gefolge der Ritter bairischer Zunge verdankt man endlich noch die Malteser, die deutsche Familiennamen tragen: Löwinger, Steiner.

Ein geringer Zustrom sephardischer Juden - man erkennt sie an ihren Familiennamen, z. B. "Azzopardi" (= "der Sepharde") - bringt ebenfalls anthropologisch nichts Neues.

Endlich kann auch der Anteil englischen "Blutes" gering angesetzt werden, etwas höher der uns unbekannt genetische Faktor der zahlreichen islamischen Sklaven der Malteser, die levantinischen Seeleute nicht zu vergessen.

6) Abschliessende Bemerkungen: Wir haben im Maltesischen eine arabische Sondersprache vor uns, nicht einfach einen Dialekt des Arabischen, der zur National- und Schriftsprache wurde, wobei sich die Sprache und damit auch das Volksbewusstsein, im 19. Jh. konsolidierte.

Anmerkungen

- (1) Sabatino Muscat, Die Phöniker, Essen 1975, bes. pp. 173-177
- (2) Diodorus Siculus V, 2
- (3) S. Harris, A Grammar of the Phoenician Language, New Haven 1936; Paul Schröder, Die phönizische Sprache. Entwurf einer Grammatik nebst Sprach- und Schriftproben. Mit einem Anhang, enthaltend eine Erklärung der punischen Stellen im Pönulus des Plautus, Halle 1869; Johannes Friedrich, Phönizisch-Punische Grammatik, Rom 1959, in: *Analecta Orientalia. Commentationes scientificae de rebus orientis antiqui* 32
- (4) Ptolemaios IV, 3
- (5) A. Friedrich Graf von Schack, Geschichte der Normannen in Sizilien, 1889, 2 Bände; Thermistocles Zammit, *The Maltese Islands and their History*, Malta 1971³
- (6) Schröder, op. cit., Einleitung
- (7) S. v. "Malta" *Enzyklopädie des Islam* III, Leiden/Leipzig 1936, pp. 231-223
- (8) S. v. "arabiyya" in *Encyclopaedia of Islam* I, Leiden/London 1960, pp. 561-603, bes. pp. 578-583
- (9) Josef Aquilina, *The Structure of Maltese*, La Valetta²; ders., *Papers in Maltese Linguistics*, La Valetta, 1981; ders., *Maltese, A Complete Course for Beginners*, London 1980 (5. Aufl.); Ernst Harder, *Arabische Konversationsgrammatik mit besonderer Berücksichtigung der Schriftsprache*, Heidelberg 1910²; Gotthelf Bergsträsser, *Einführung in die semitischen Sprachen*, Darmstadt 1977

- (10) Hugo-Schuchardt-Brevier, ed. Leo Spitzer, Halle 1922, pp. 128-141
- (11) Aquilina, Papers etc., op. cit., pp. 195-196; nach Harris, op. cit.
- (12) Sabatino Moscati, Die Phöniker, Essen 1975, op. cit.
- (13) Pindar Pyth. Ode 4, 60-61
- (14) Richter 4-5
- (15) Hermann Güntert, Kalypso. Bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen auf dem Gebiet der idg. Sprachen, Halle 1919, pp. 15-19
- (16) Moscati, op. cit., pp. 365-371
- (17) Josef Aquilina, The Structure... , op. cit., pp. 302-322
- (18) Quentin Hughes, Malta, München 1972, englisch 1969; Ernle Bradford, The Sword and the Shield. The Knights of St. John, London 1891; John D. Evans, Malta, Köln 1959; Ingeborg Tetzlaff, Malta und Gozo, Köln 1977; Michael Ridley, The Megalithic Art of the Maltese Islands, Poole (Dorset) 1971